

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 173.

Bezugspreis No. 52.

Donnerstag, den 12. April.

Bezugspreis No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Der südafrikanische Krieg und die Friedensgesellschaften.

Vorschläge zur Bildung eines neuen Vereins.

Bei der Organisation des Vereins ist natürlich darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Leitung desselben thunlichst entlastet wird, um sich ihrer Aufgabe freier widmen zu können. Die schlichte Vernunft rath auch, alles „zu viel“ zu vermeiden und hübsch vorsichtig und langsam in die Geschäfte einzutreten. Ehe ich nun noch einige Winke hinsichtlich der Schaffung und Führung der Vereinigung gebe, will ich im Vorübergehen noch eine Aufgabe erwähnen, mit deren Lösung sich dieselbe im Laufe der Zeit einmal beschäftigen könnte. Es ist nichts Eringeres als der Versuch mit der Beschaffung und Einführung einer — Weltsprache. Unter den Ursachen, welche stets mehr oder weniger geeignet sein werden, den engeren Anschluß der Völker an einander zu hindern, steht das Sprachengewirr mit im Vordergrund. Keine der bestehenden Sprachen eignet sich eigentlich zu einer Weltsprache. Es fehlt ihnen sämmtlich an Einfachheit, an Kürze des Ausdrucks und meist auch an Wohlklang. Für die Annäherung und Befreundung der Völker, für die Verbreitung der Wissenschaft, für die Erleichterung der Handels- und Verkehrsbeziehungen gäbe es nichts Wünschenswertheres als eine Universalprache.

Die mit der Beschaffung einer solchen Sprache bis jetzt gemachten Versuche sind mißlungen; diese Erfahrung ist insofern nicht maßgebend. Sie scheiterten aus leicht erkennbaren Ursachen und zum nicht geringen Theil wegen der eigenen Mängel dieser Produkte. Unser Verein würde einer solchen Aufgabe mit ganz anderen Mitteln näher treten, als ein Privatmann und vereinzelter Gönner des Unternehmens es thun konnte. Man hat zwar behauptet, daß es ein Unthun sei, eine Sprache zu erfinden; daß diese vielmehr aus der Seele des Volkes hervorgehen müsse; daß ist jedoch nicht der Fall. Sie kann ebenso gut der Seele eines einzelnen Menschen entspringen. Es gehört aber ein umfassendes Geschick zu deren Auffassung, und das ist allerdings keine gewöhnliche Gabe. Jedenfalls beweisen die Sprachen der verschiedenen Länder, daß auch die Seele eines Volkes in der Sprachbildung oft recht ungeschickt sein kann. Volapük eignete sich nicht zur Weltsprache; trotz ihrer Mängel aber und trotz all den schwierigen Verhältnissen, mit welchen das Unternehmen zu kämpfen hatte, fand sie viele Freunde bei den verschiedensten Völkern. Ich besitze heute noch ein Exemplar einer Volapük-Zeitung, welche in Australien herausgegeben wurde und sich 8 Jahre lang hielt. Das Blatt enthielt sogar Geschichte in Volapük. Es war in der Lage, seinen Lesern über geschäftliche Bestellungen zu berichten, welche in der Sprache von Eingeborenen Chinas und Japans in Australien eingelaufen waren. Ein Amerikaner war so begeistert für die Idee, daß er in seinem Testament 400,000 Mk. für die Verbreitung jener Sprache hinterließ. Es gehört eben System, Umsicht und vor Allem ein „Weltverrein“ dazu, um die Sache mit Nachdruck und Erfolg betreiben zu können. Immerhin ist das Ziel so groß, daß man sich nicht leicht davon abschrecken lassen soll. Die Zusammenstellung der Sprache wird Zeit erfordern. Hohe Prämien mögen dafür ausgesetzt sein, nachdem man erst klar festgestellt hat, was gewünscht und verlangt wird. Man beeile sich auch nicht mit der Sache. Ein nur halbwegs gelungenes Produkt nochmals in die Welt zu senden, würde der Sache den Todesstoß geben. Die neue Sprache muß die schärfste Kritik aushalten können. Ist der Punkt erreicht, dann dürfte es aber auch dem Verein mit seinen zu erwartenden weitverzweigten starken Verbindungen keine 25 Jahre nehmen, bis er es dahin gebracht hat, daß der Handel die Sache begünstigt und die neue Sprache in vielen Staaten genügend Interesse erregt, um als Lehrgegenstand in den Schulen aufgenommen zu werden. Alles das läßt sich machen, wenn wir nur erst wollen.

Kommen wir nun, nachdem ich dieses vorausgeschickt habe, nochmals auf den der Vereinigung zu gebenden Namen zurück, so dürfte die Bezeichnung „Völkerverein“ oder „Völkerbund“ den Lesern sympathisch sein; besser wäre aber „Weltunion“. Dieser letztere Name hat den Vortheil, daß er keinem Volk der Erde Schwierigkeiten in der Aussprache bereiten würde, die ersteren dagegen sehr bedeutende. Die Vereinsleitung sollte, meiner Ansicht nach, nicht gestatten, daß in dieser Hinsicht jedes Land wieder seine eigene Bezeichnung für den Verein einführt. Die Bewegung zu diesem geht von Deutschland aus, und so möge auch der Name der Gesellschaft sich überall an die deutsche Form anschließen. Der hier vorgeschlagene Name umfaßt schließlich auch Alles, was in der Sache überhaupt gewünscht werden kann. Niemals wird es nöthig werden, nochmals an dem Namen zu ändern: er umfaßt den Erdball und drückt dessen Völker allesamt mit gleicher Liebe an die Brust.

Soll das geplante Unternehmen seiner Aufgabe gerecht werden, so habe ich hier schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß es sich dann so viel als irgend erreichbar auf die Masse des Volkes stützen muß. Hierdurch würde die „Weltunion“ gleichsam zu einer social-politischen Weltmacht. Nur darf die Gesellschaft niemals aus dem Auge verlieren, daß ihre Thätigkeit den Werken des Friedens allein gewidmet ist. Sie soll also ihre Macht gebrauchen; doch niemals mißbrauchen. Sie hat dahin zu streben, daß der Vernunft und der Rechtsschaffenheit im internationalen Verkehr der Völker Rechnung getragen werde. Sie hat hierzu die Wege zu bahnen und, falls nöthig, in kritischen Fällen Vorschläge zu Bergleichen zu machen. Die „Weltunion“ hat vorzuziehen, vermittelnd und mit Würde einzugreifen. Alle an Verletzung der Staatsgewalten grenzende Aktionen, alle Eingriffe in die inneren Staatsangelegenheiten, jegliche religiöse, auch jegliche andere sociale Propaganda, als die hier erstrebte, sind den Vorständen und Organen der Vereinigung, als solchen, gänzlich zu verbieten.

Daß die „Weltunion“ schließlich auch ihre eigenen Presseorgane haben muß, ist ja selbstredend. Ein Centralblatt ist also für jeden nationalen Zweig der Gesellschaft nöthig. (Insofern die Theilnahme und Zahl der Bevölkerung der einzelnen Länder solches rechtfertigt.) Die Redaktion dieser Blätter darf nur in die Hände der verfügbaren besten, erfahrensten und unparteiischsten Männer gelegt werden. Der Kostenpunkt darf hierbei keine Rolle spielen. Nach Form und Inhalt müssen sich die Vereinsblätter den besten Tageszeitungen anschließen und diese darin, wo möglich, übertreffen. Bei der breiten Grundlage, welche den Bestrebungen der Gesellschaft gegeben ist, bleibt zu erwarten, daß Anfeindungen ihr gegenüber und damit auch alle jene Kleinlichkeiten, die Letztere einer Zeitung oft verleidenden Zankereien von selbst aufhören werden. Die Richtung des Vereins geht ja, wie wir sahen, auf das Praktische und strebt nach der Umfassung des Wirtschaftsgebietes der Welt. Die Volkswirtschaft im Anschluß an die Handels- und internationalen, politischen Fragen, sowie diese selbst, bieten also vollauf Stoff zu interessanten Aufsätzen. Die Vereinspresse soll über allem gewöhnlichen Parteigetriebe stehen. Sie muß sich ferner hüten, einem Uebermaß von Sentimentalität Vorschub zu leisten. Nur auf solchen Bahnen werden die Blätter eine der Würde und dem Ernste des Vereins angemessene Stellung einnehmen und ihren Einfluß bei dem Volke niemals verlieren. Auch für die etwa nöthigen Provinzialblätter gelten dieselben Rücksichten; nur daß bei ihnen für Lokalmittheilungen Raum gegeben sein wird und auch die Artikel in möglichst leicht faßlicher Form zu halten sind. Irdenwelche redactionelle Gemischungen in Lokalfragen ist solchen Blättern nicht zu gestatten.

Zur Ausführung des Unternehmens ist natürlich Geld und sogar sehr viel Geld nöthig. Dieses ist indessen nicht schwierig zu beschaffen. Sollten wir vorerst an der Thatsache fest, daß auf dem hier vorgeschlagenen Wege wirklich die Möglichkeit geboten ist, Wunden zu heilen, welche sonst der angestrengtesten Privatmühseligkeit spotten; daß die Bereitwilligkeit der Menschen bzw. Völker, einander zu unterstützen, bereits besteht und sich mit dem zunehmenden Reichthum derselben noch täglich steigert; daß gerade eine derartige internationale Vereinigung ungemein viel zu einem besseren Verständnis und freundschaftlicheren Verhältnis zwischen den Völkern, sowie zur Förderung des Wohlstandes derselben beitragen kann. Es giebt wohl keinen festeren Felsen, um die Freundschaft der Völker zu Stande zu bringen und den zu fürchtenden Rassenhaß zu ersticken, als die Theilnahme an gemeinnützigen Aufgaben.

Bei der Beschaffung der Gelder ist im Auge zu behalten, daß es nicht nur die vereinzelter großen Spenden der Reichen sind, worauf man mit Bestimmtheit rechnen sollte: die Jeopardienstücke der kleinen Leute werden bei einer Massenbetheiligung vielleicht zuverlässiger sein, als die ersteren. Durch die Billigkeit des Beitrags muß es Jedem möglich gemacht werden, Mitglied zu werden und sein Scherlein beizusteuern. In den Schulen und in den Kirchen wäre jedes Jahr einmal ein Vortrag über die Ziele und den Nutzen des Vereins zu halten. Um die Vereinsleitung zu entlasten, wäre die Einsammlung der Beitrittselder in praktischer Weise Privat-Comités zu überlassen. Ebenso hätten diese den Beitritt von Mitgliedern thunlichst zu erleichtern und zu fördern. Die verschiedenen nationalen Zweige der Gesellschaft könnten auch noch jährlich je einen Satz „Friedensmarken“ anfertigen und verkaufen lassen, damit auch der Sammlerfreude ein neues Feld geschaffen würde. Selbst Lotterien wären zu empfehlen; da diese indessen nicht in allen Ländern gestattet sind, wäre es nur billig, wenn der Erlös derselben für das Land reserviert würde, in welchem die Lotterie stattfindet. Die eingehenden Beiträge, sofern sie nicht sogleich zur Verwendung kommen, wären in sicheren Bankinstituten gegen Zins anzulegen, auf daß das Kapital nicht brach liege.

Das wäre so ungefähr, was vorerhand über den obigen Plan zu sagen ist. Findet die Sache Anklang, dann käme es zunächst darauf an, die erforderlichen Statuten auf der Basis der oben niedergelegten Gesichtspunkte zusammenzustellen.

Deutsches Reich.

Die Fleischbeschauvorlage.

Es ist kein Zweifel mehr, daß die Fleischbeschauvorlage in der Form eines Kompromisses zu Stande kommen wird, mit dem die Regierung sich allenfalls zufrieden geben kann, während die Händler sehr viel Börsen schlagen, schließlich aber auch zufrieden sein werden. Die Kanonade, mit der die Bundesleitung vor wenigen Tagen die Luft erschütterte, war denn doch nur blind. Die Herren Graf Mirbach und v. Mantuffel fühlen sich jedenfalls nicht tödlich verwundet, und wenn ein Theil der Konservativen unter dem Zwang des bündlerischen Jakobinismus auch die Fahne der Ueberzeugung schwenken und für die völlige Ausschließung der amerikanischen Fleischzufuhr leben und sterben wird, so macht das weiter nichts aus. Die Mehrheit der Konservativen wird so thöricht nicht sein, den Sperling in der Hand fliegen zu lassen. Es kommt also zum Kompromiß.

Zur Kanalfrage.

So oft die Offiziösen über die Kanalvorlage das Wort nehmen, bekommt man einen je nach dem Temperament größeren oder geringeren Schreck. Jedenfalls ist bei diesen officiösen Mittheilungen regelmäßig etwas nicht in Ordnung, und die Worte scheinen hier auch nur den Zweck zu haben, die Gedanken zu verbergen. Die neueste Leistung auf diesem Gebiete ist ein ziemlich redseliger Artikel in der „Nordb. Allgem. Ztg.“, der sehr bestimmt thut und sehr wenig bestimmt ist. Man erfährt freilich oder man soll es doch erfahren, daß es der unabänderlich feste Wille der Regierung ist, das geplante Werk eines zeitgemäßen Ausbaues unserer Wasserstraßen im Interesse von Handel, Landwirtschaft und Industrie zu einem für die große Mehrzahl befriedigenden Ende zu führen. Diese Häufung von Versicherungen ist nicht unverständlich, wenn man sich erinnert, daß dieselbe Entschiedenheit so oft schon in Worten betont worden ist, während es bei den Worten doch hatte bleiben müssen. Man erfährt ferner, daß die Verhandlungen mit den Interessenten gut vorwärts gehen, daß die Uebernahme der geforderten Beiträge und Unterhaltungsverpflichtungen zum großen Theil bereits gesichert erscheint, daß inzwischen auch die noch ausstehenden wirtschaftlichen und finanziellen Erwägungen abgeschlossen sein dürften. Leider aber wird nicht mitgetheilt, wann die Kanalvorlage an den Landtag kommen soll. Nicht einmal die schließlich doch recht wohlfeile Zusage wird gemacht, daß der Gesetzentwurf etwa im Monat Mai oder längstens im Juni werde eingebracht werden. Wohlfeil wäre die Zusage darum, weil ein so später Termin gleichbedeutend sein müßte mit Nichterledigung der Vorlage in der laufenden Session. Freilich, auch wenn das Abgeordnetenhaus die Vorlage bereits kurz nach den Osterferien erhielte, wäre es ebenfalls nicht abzusehen, wie lange die Session dauern müßte, damit die Beratung und Beschlußfassung in der Kommission und in allen Lesungen vor sich gehen könnte. Im Ernst glaubt doch Niemand daran, daß eine Vorlage, die bei wesentlich geringerem Umfang und bei wesentlich früherer Einbringung in der abgelaufenen Session erst im Hochsommer bis zur dritten Lesung gedeihen konnte, jetzt, wo die Gegner in der Taktik der Verschleppung noch besser gelübt sind, einige Wochen oder selbst Monate nach der ersten Lesung erledigt werden könnte. Die Session müßte bis in den Spätherbst dauern, damit das möglich werde. Somit wird es immer unwahrscheinlicher, daß noch im Lauf dieses Jahres die Kanalfrage irgendwie zum Abschluß kommt, und die Wühlgier auf das letzte Ende ist auch garnicht so groß, da man vorhersehen kann, daß entweder garnichts oder ein Theilstück des ganzen Planes zu Stande kommen wird. Auf die letztere Möglichkeit richtet sich ja die Regierung selber bereits ein. So energisch die Sprache der officiösen Rundgebung klingt, so viele Lücken enthält sie, durch die die ostelbische Kanalfeindschaft auf die bequemste Weise ihren Einzug halten kann. Wenn es da heißt, es erscheine als zweckmäßig, die Erörterungen über etwaige Abtrennung einzelner Theile des Gesamtplanes möglichst zu beschränken, so klingt das doch förmlich wie eine Aufforderung, solche Erörterungen gerade anzustellen. Dies „möglichst“ ist jedenfalls reichend. Wenn jetzt beispielsweise die Abtrennung des Berlin-Stettiner Kanals von der großen Kanalvorlage versucht wird, wie soll man da glauben, daß die Regierung unbedingt Nein sagen werde? Sie wird es sich vielmehr ohne Zweifel gefallen lassen, und die Verschleppung nun gar, das von einer Trennung in Einzelvorlagen oder gar von einem Falllassen des Rhein-Elbe-Kanals in keiner Form die Rede sei, verliert den Werth, den sie sonst vielleicht hätte, durch die böse Einschränkung: „Soweit die Regierung in Frage kommt.“ Also die Regierung wird solche Trennung in Einzelvorlagen nicht vornehmen und den Rhein-Elbe-Kanal nicht fallen lassen, aber wenn es vielleicht eine Mehrheit des Abgeordnetenhauses thut, so wird sie mit Duldermiene geschehen lassen, was sie nicht ändern kann.

Berlin, 12. April. Die Initiative zu dem bevorstehenden Besuch des Kaisers Franz Josef ist, wie den Berliner Nachrichten berichtet wird, von letzterem ausgegangen. Er hat in überaus herzlicher und lebenswürdiger Weise den Wunsch ausgesprochen, das befreundete Kaiserpaar an dem Ehrentage des Kronprinzen begrüßen zu können. Kaiser Wilhelm hat dem Kaiser Franz Josef darauf seinen wärmsten Dank ausgesprochen und versichert, er werde in Berlin mit offenen Armen empfangen werden. Die erste Mitteilung von dem beabsichtigten Besuch wurde durch Kaiser Franz Josef persönlich bei dem am Sonntag stattgehabten Hofrat den anwesenden Mitgliedern der deutschen Botschaft gemacht.

Über die Aussichten des Fleischbeschaugesetzes berichtet die „Post“, daß bei dem Centrum, den National Liberalen und der Reichspartei alle Geneigtheit zu einem Kompromiß mit der Regierung besteht. Von der konservativen Fraktion wird es abhängen, ob sich auf diesem Standpunkt die ganze überwiegende Mehrheit der schuppelnerischen Elemente im Reichstag vereinigt.

Der Flottenfrage. Gegenüber den Andeutungen verschiedener Parteiblätter, daß die Regierung einer Vertagung der Entscheidung über das Flottengesetz bis zum Spätherbst nicht abgeneigt sei oder daß sie sich zunächst mit der Bewilligung der verdoppelten Schlachtschiffe begnügen und die Verhandlungen im nächsten Frühjahr wieder aufnehmen würde, wird dem „Berl. Vol.-Anz.“ von wohlunterrichteter Seite berichtet, daß alle diese Ausstellungen jeder tatsächlichen Unterlage entbehren. Die verbündeten Regierungen verhalten sich zwar nicht darauf, daß die Flotte zum Flottengesetz unbedingt in der von ihnen vorgeschlagenen Fassung angenommen werde, deren technische Unzulänglichkeiten in mancher Hinsicht auch nicht verkannt. Sie würden auch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn die Budgetkommission des Reichstags sich der Mühe unterziehen wollte, ihren Entwurf einer gründlichen Umarbeitung zu unterwerfen, doch dürfen sich diese eben nur auf die Form erstrecken, der materielle Inhalt müßte davon unberührt bleiben. Bezüglich der Deckungsfrage können die verbündeten Regierungen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß unter Ausserachtlassung neuer Steuerquellen eine Deckung der entstehenden Mehrausgaben aus den mit Sicherheit zu erwartenden Mehreinnahmen der bestehenden Reichsteuern und Zölle vollständig zu erzielen sein werde. Nichtsdestoweniger habe sie kaum, wie der „Total-Anzeiger“ weiter berichtet, grundsätzliche Einwendungen gegen eine sofortige schließliche Entscheidung neuer Steuerquellen für den etwa eintretenden Bedarfsfall keinesfalls zu erheben. Die verbündeten Regierungen erwarten demzufolge, daß es gelingen werde, nach den Osterferien eine vollständige Verständigung mit der Mehrheit der Budgetkommissionsmitglieder bezüglich der Deckungsfrage zu erzielen. Dabei die verbündeten Regierungen in dieser Hinsicht dem Wunsch der Centrumspartei nachzugeben, so sind sie doch fest entschlossen, weitere Zugeständnisse in der Flottenfrage nicht zu machen, vielmehr auf der Annahme ihrer in der Novelle enthaltenen Forderungen unbedingt zu bestehen und nötigenfalls den anhängenden Fortschritt einer Reichstags-Auflösung zu thun.

Der Entwurf des neuen Weingefehes ist so weit gediehen, daß das Reichamt die einzelnen Bundesregierungen um ihr Gutachten ersucht hat. Die preussische Staatsregierung hat in diesen Tagen zu dieser Vorlage Stellung genommen und sich, dem Vernehmen nach, zu einer befriedigenden Haltung entschlossen. Es erscheint aber doch noch zweifelhaft, ob der Entwurf noch in der jetzigen, sehr belasteten Session an den Reichstag gelangt. Auch von dem Reich-Weingefehes ist es einstweilen wieder still geworden.

Wie kommt es doch? Zum Fall Rühl, den wir bereits kurz erwähnt und bei dem es sich wieder um schwere Sittlichkeitsverbrechen eines jetzt entlassenen amtierenden Geistlichen an schulpflichtigen Mädchen handelt, schreibt man der „Tägl. Rundsch.“ u. A.: Die auffällige Tatsache, daß das innerhalb eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes der fünfte Fall ist, in dem ein Geistlicher der allein selbst machenden Kirche sich großer Sittlichkeitsverbrechen schuldig gemacht hat (Warrer Moosbauer, Dr. Natili, Kaplan Schön, Pfarrer Schleich, Kooperator Rühl) hat dem führenden bayerischen Centrumsblatt, dem „Bayr. Kurier“, dessen Leiter, Dr. Kasten, selbst ein Geistlicher ist, die bange Frage ausgesprochen: „Wie kommt es doch?“ Das Blatt fährt dann nach Mitteilung des Falles Rühl fort: „Es ist zu viel!“ (Wir haben die Auslassung des Falles bereits mitgeteilt.) Diese Gründe, sagt der betreffende Korrespondent des Berliner Blattes, wären nicht schwer zu finden, wenn man sich nur ernstlich bemühen wollte. Vor allem führt die verfehlte, überaus strenge Erziehung der meisten jungen bayerischen Geistlichen in den abgeschlossenen Alumnaten manchen von ihnen, wenn sie die „Freiheit“ wieder erlangt haben, an den Abgrund. Sie wollen diese Freiheit auch einmal als Menschen genießen und geraten dabei auf „Abwege“. Weiter ist es der Eitelkeit und die Ohrenbeichte. Ersteres veranlaßt die menschliche Natur und zwingt sie auf Abwege, und letztere muß für sinnlich veranlagte Naturen — und diese sind doch in jedem Stand zu treffen — eine ständige Quelle von Versuchungen werden. Freiere Erziehung, Abschaffung des Eitelkeits und der Ohrenbeichte wären das einfachste Mittel, um das Vergehen zu verhindern. Dieser Abschaffung liegen aber die Interessen der katholischen Hierarchie entgegen und deshalb werden auch die Fälle nach Art der Herren Rühl, Natili u. noch nicht so bald aussterben. Im Gegenteil, sie werden noch Verstärkung erhalten, denn die letzten an den Tag gekommenen Ausschreitungen haben den Nimbus des Mönchs im Volke gewaltig gestärkt, und Möncher, dessen Verbrechen der Red des Priesters deckt, wird künftig vor

der Gerechtigkeit bangen müssen, wenn seine Opfer zu reden sich entschließen. — Sollte, was von Gegnern der Kunstparagrafen in der lex Henze angeregt wurde, eine private Enquete durch Fragebogen im Lande angestellt werden, was über Verbrechen, wie die gedachten, verlautet und wie es mit Fragen im Verhältnis, welche das Schamgefühl kränkelnd verletzen, bestellt sei, so kann etwas Schönes zusammenkommen, das den Vätern der lex Henze den Atem verengen dürfte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. In der gestrigen Sitzung des niederösterreichischen Landtags beantwortete der Statthalter Graf Nesselrode die Interpellation wegen der Ritualmordbegehung, daß, nachdem der rituelle Christenmord von Kennern der jüdischen Religion und Literatur, sowie den hervorragenden kirchlichen Autoritäten entschieden zurückgewiesen wird, die Regierung nicht ansetzen werde, die Verbreiter aufsehender Gerichte in jedem einzelnen Falle nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zur Verantwortung zu ziehen.

Belgien. Der Untersuchungsrichter hat festgestellt, daß der Schuß, den der Bursche Sipido auf den Prinzen von Wales abgegeben hat, ein blinder war. Die Kartusche enthält keine Kugel. (Eine frühere Nachricht hatte behauptet, es sei eine Kugel in dem Wagon gefunden. D. R.) Die fünf noch bei dem Attentat vorgefundenen Patronen, die der Arbeiter Meert dem Sipido verkauft hatte, passten nicht in den Revolver, mit dem die Tat verübt wurde. Die Arbeiter Meert und Meert sind noch in Haft, obwohl sie behaupten, sie hätten garnicht gekannt, daß Sipido Ernst gemacht hätte. Dem entgegen ist aber erwiesen, daß Meert noch in der Nähe des Bahnhofs den Sipido aufgeschauelt hatte, zu solchen.

Frankreich. Der Handelsminister Millerand verweigerte die Genehmigung des Verkaufs der Konfessionsgeschäfte, welche während der Dauer der Ausstellung eine 12-18stündige Arbeitszeit für ihre Angestellten einführen wollten.

Serbien. Von 20,000 Kaufleuten, Industriellen und Gewerbetreibenden haben, nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ nur 487 gegen die hohe Einschätzung der neuen Erwerbssteuer rekurriert. Die neue Erwerbssteuer soll nach der jetzt vollendeten Einschätzung 6,5 Millionen Francs einbringen.

Consoat. Die belgischen Besatztruppen im Consoat werden erhöht durch den Brief eines gewissen Louis Jacroz, der der den Menschenmördern nicht nur beigegeben, sondern selbst einer der Ausfühler der haarsträubenden Verbrechen seiner Vorgänger sein will. Der Mann gesteht am Schlusse seines Briefes, daß er schwer krank ist und vielleicht nicht einmal mehr die ihn erwartende gerichtliche Verhandlung erleben wird. Jacroz erhielt im November in Monza von einem Herrn M. den Befehl, alle Bewohner eines gewissen Dorfes zu massakrieren. Jacroz schickte darauf in der That 22 Frauen und 2 Kinder ab; 3 Frauen, die in einer Piroge zu fliehen suchten, wurden in das Wasser geworfen. Ursache dieser Massenmordthat: Die Pirogen waren nicht zur befohlenen Zeit in den verordneten Niederlassungen erschienen, um den Kaufmann abzuliefern! Gleichzeitig wurde ein schwarzer Soldat erschossen und seine Frau an die Kette gelegt, weil der Sohn nach Buchs gefahren war, einem Posten des Staates, um dort die bevorstehende Ankunft des Groß-Inquisitors M. zu veranlassen. Dieser M. hatte im Oktober einen schwarzen Defektor erschlagen und 60 Frauen an die Kette legen lassen. Dann ließ er sie fast sämtlich verhungern, weil das Dorf (Mammunabula) seinen Kaufmann abließerte. Jacroz schließt seinen Brief mit der Anfrage, daß er mit sechs anderen Weibern vor Gericht erscheinen werde, um sich zu verantworten, zahllose Menschen ermordet und sechzig Hände abgeschnitten, Frauen und Kinder getötet, eine Menge Männer verkrüppelt und ihre Gliedmaßen gepöbelt zu haben; einen Neger mit Revolverkugeln getötet und einen Eingeborenen massakriert zu haben. „Ich befehle ein mit von dem Arzt von Neu-Antwerpen angestelltes Krankheitsatzeß, welches mich zur Heimkehr nach Europa bevollmächtigt, welches mich zur Heimkehr nach Europa bevollmächtigt. Man hat es mir wieder abgenommen. Ich leide an der Leber und werde wahrscheinlich nur noch wenige Tage leben. Wenn ich sterbe, so strengt eine Privatklage gegen den Staat an.“ Gegenüber dieser wichtigen Anfrage wird der Consoat, vorausgesetzt, daß die Angaben des Briefes wahr sind, mit seinem sonst beliebigen Berufungssystem nicht weit kommen.

Der Krieg in Südafrika.

Berlin, 11. April. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus London: Das Kriegsministerium hat bis jetzt keine Mitteilung über die von der Burenseite gemeldete Niederlage der Engländer veröffentlicht.

London, 12. April. Aus Bloemfontein wird gemeldet: Die Buren sind bei Wepener konzentriert, wo sich die Truppen des Generals Drabant verschanzt haben. Die Angriffe des Feindes wurden zurückgeschlagen. Es ist unwahrscheinlich, daß der Feind sich mit einer bedeutenden Truppenmacht über die Grenze der Kapkolonie wagen wird, da, wie es heißt, die Herde des Corps des Generals Dwyer vollständig erschöpft wären.

Berlin, 11. April. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Bloemfontein nimmt

Lord Roberts zahlreiche Verhaftungen von hervorragenden Freischärlern vor. Unter den nach Kapstadt transportierten Verhafteten befinden sich Landroff Vapenrus, der Polizei-Brigade-Marschall, Stadtrath Goud, der General-Postinspektor Brimlen, der Kreis-Physikus Kruse und dessen Bruder, der General-Staatsanwalt van der Merwe.

Berlin, 12. April. Aus London wird gemeldet: Die Roberts telegraphische Blomfontein vom Dienstag: Der Feind hat in der letzten Zeit große Thätigkeit entwickelt. Ein Kommando steht auf dem Nordufer des Orange-Flusses unweit Alwal North, während ein anderes die Garnison von Wepener angriff, die tapfer aushielt und den Buren am Montag ernste Verluste zufügte. Major Springer ist gefallen. Andere Verluste sind bisher nicht gemeldet. Zur Hilfe sind schnellstens Truppenabteilungen aufgebracht. Der Feind ist lebhafte bei Glandblaatje sehr thätig gewesen. Er wurde gestern eine bedeutende Anstrengung, um unsere linke Flanke zu umgehen und warf eine starke Streiktruppe zwischen unser Lager am Sonntag-Flusse und bei Vadythit. Die Buren eröffneten den Kampf durch das Feuer aus ihrem Hundertpfünder, sowie aus vier Fünfhundertpfünder und anderen Geschützen. Die Bombardirten des englischen Lagers, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die Engländer antworteten mit ihren Schiffsgechützen, worauf die Kanonade der Buren nachließ. Der Versuch der Buren, die englische Flanke zu umgehen, wurde im entscheidenden Augenblick durch Artilleriefeuer verhindert. Dasselbe dauerte den ganzen Tag fort, mit Unterbrechungen auch das Infanteriegefecht. Die Buren sehen jetzt in großer Zahl auf den Baggardbergen.

London, 12. April. Die „Times“ veröffentlicht folgende Telegramm aus Glandblaatje vom 11. April: Heute früh 8 Uhr bombardirten die Buren das Lager des Generals Glyn südlich vom Sonntag-Flusse. Von der dort befindlichen General-Staffel wurden die Buren ihr Feuer auf unser Lager, durch welches 2 Mann getötet wurden. Die Buren truppen setzten sich sofort in Bewegung gegen 11 Uhr gelang es ihnen, das feindliche Feuer zum Stillkommen zu bringen. Gleich darauf wurde das Lager verlassen. Während des Restes des Tages blieb eine Schützenglinie aufgestellt, um das Feind in Schach zu halten. Das Regiment von Yorkshires, welches eine Koye weithin vom Wege nach Durban besetzt hatte, erlitt ziemlich schwere Verluste durch das feindliche Feuer. Gegen Abend zogen sich die Buren zurück. Sie hatten 4 Geschütze in Thätigkeit.

Pretoria, 11. April. (Mentor.) Den letzten Nachrichten zufolge dauern die Kämpfe bei Glandblaatje und Dewetdorp fort. Einzelheiten fehlen noch. Hier geht das Gerücht, Oberst Baden-Powell sei in Roseling geflohen.

London, 12. April. Aus Roseling wird von 30. April gemeldet: Die Lage ist unverändert. Die Garnison ist im Unklaren über das Eintreffen der angekündigten Einheiten. Die Moralität der Eingeschlossenen läßt viel zu wünschen übrig. Nach der heftigen Bewegung vom vergangenen Dienstag haben die Buren ihr Feuer eingestellt. Die Umzingelung der Stadt ist looser geworden. Die feindlichen Bewegungen lassen auf einen neuen Angriff schließen.

Wien, 12. April. Eine Privatmeldung aus London besagt, daß nach Depeschen aus Kapstadt Oberst Baden-Powell seinen Verletzungen erlegen sei. General Dewet bedroht die Eisenbahnlinie zwischen Bloemfontein und Alwal North.

London, 11. April. Nach Meldungen aus Pretoria wird die Transvaal-Regierung im Falle der Belagerung Pretoria nach Lydenburg verlegt werden.

Stutterheim, 11. April. 800 von Cecil Rhodes in Ungarn angekauft Pferde sind von hier auf englischen Dampfern nach Beira abgegangen.

Rom, 11. April. Die „Tribuna“ veröffentlicht ein Interview der Burengefangenschaft in Neapel. Die Belandten schwiegen über ihr Misgeschick, das von den Umständen abhängig. Auch über die Kriegsergebnisse waren sie stumm. Ihre Wünsche haben nur Friedenszwecke. Früher erklärte auf die Frage nach dem Grund des Krieges, Mäner sei mit dem bestimmten Austritt nach dem Kap gekommen, den Krieg zu provozieren und habe jedes auf den Frieden gerichtete Entgegenkommen der Buren vereitelt. Früher, der in der fünf Tage langen letzten Verhandlung mit Mäner Dolmetscher war, betonte, daß letzterer sich offenbar feindlich zeigte, alle Zugeständnisse der Buren zurückwies, während die Engländer an den Grenzen schon Truppen häuften. Mäner gebotete offenbar geheimen Protesten gegen die Buren, daß die Buren einen Eroberungskrieg planten, sie kämpften nur um ihre Unabhängigkeit. Der Interviewer fügt hinzu, daß er zweimal ins Hotel zurückkehrte, um die Erklärungen des Gefangenen authentisch zu fixieren.

Brüssel, 11. April. Der Transvaal-Gefangene, Dr. Verbeke, ist nach Neapel abgereist, um daselbst mit den Buren-Deputierten zu verhandeln, ihnen die nötige Auskunft zu erteilen und die von ihnen geplanten Schritte bei den Großmächten zu regeln.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. April.

— **H. M. der König der Belgier** ist heute Vormittag wieder hier angekommen und hat im „Hotel Wilhelma“ Wohnung genommen.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen. Von Professor Schroedel ist in den Wiesbadener Kunstsalen eine Kollektion Arbeiten ausgestellt — Delgemälde und Aquarelle, unter welchen uns besonders das Selbstporträt des Künstlers anzieht. Er sitzt, den Besucher ansehend, vor der Felswand eines Hades und seine beiden Freunde, ein Jüngling und ein Jüngling, liegen neben ihm. Besonders erscheint uns der Künstler als Ziermaler interessant, und speziell Hunden sind seine Skulpturen. Weniger gut sind dagegen seine Landschaften, welche alle einen gewissen konventionellen Ton zeigen, welcher der Wahrheit nicht entspricht. V. A. „Treppe in Villa d'Este“. Derselbe gelbliche Ton tritt auch in dem „Interieur“ hervor, und wir finden ihn in dem sonst so prägnant gezeichneten Delgemälde „Durchgebrannt“. — Sehr fein in der Farbenbehandlung und Wiedergabe der Nuancen wirkt „Drei Freunde“, und zum Schluß bewundern wir eine sehr gelungene Zeichnung des Künstlers — eine Landschaft, welche sein Können auch in dieser Richtung verrät. Schlüter: „Düffeldorf“ scheint sich ganz auf die Aquarellmalerei geworfen zu haben, wenigstens haben wir in letzter Zeit viele derartige Arbeiten des Künstlers. Die diesmal ausgestellte Kollektion macht — in Summa — einen etwas harten, bunten Eindruck. Wir möchten als gut aus der Menge hervorheben „Im Hafen von Marseille“, welches in sehr lustigem Ton steht, und die „Römerbrücke in Neapel“, ein sehr wahr wiedergegebenes, frisches Aquarell. Bei den anderen Arbeiten vermischen wir fast durchgängig im Vordergrund ein wenig mehr Ausführung, und infolge dessen drückt er das Ganze nicht genügend zurück, während Mittel- und Hintergrund gewöhnlich gelungen erscheinen. Eine Menge Stillleben hat Victorien Wolf (Dresden) ausgestellt, und — da die meisten derselben auf einem Fleck zusammengedrängt sind — macht eine das andere todt. Teilweise sind es sehr gute Arbeiten, von denen manche einen Liebhaber finden dürften. Von Th. Rener (Wafel) sind einige neue Bilder ausgestellt. Der talentvolle Künstler ist und schon durch eine Kollektion Arbeiten aus „Bangers Kunstsalon“ bekannt, von denen manche ihren Platz gewechselt haben und nun in den Kunstsalen hängen. Wir sehen die Bilder aber gerne wieder und freuen uns der neu dazugekommenen. V. A. Kadensteins „Gebirgsbach“ ist ein durchaus gelungenes, sonniges, freundliches Stückchen Natur, von gutem Sinn für seine Töne und charakteristische Zeichnung zeugend. Sehr originell — aber ebenfalls gut im Ton — ist derselben Künstlers „Girlandinterieur“. Die beiden gleichgetitelten Delbildchen

„Landschaft bei Paris“ von A. S. Peti-Paris sind technisch durchdrachte Arbeiten von guter Sichtwirkung, sehr tief und lustig und auf den Effekt ausgelegt. Das ganze Gemälde hiervon sind die etwas langweiligen, phlegmatischen Delgemälde Böhmers, Waldbach und Unter Buchen — ohne Saft und Kraft — aber gut gezeichnet. Sie repräsentieren eine vergangene Periode, man mag sie gegen die wahren, frischen, kühlen Watnais-Studien Hübners, welche auf der gegenüberliegenden Wand hängen, nicht sehen und sie verlassen gegen diese gehalten noch mehr. Aber trotzdem werden sie manchen Wiesbadener im Publikum finden, — der Zeichnung halber, welche heute noch leichter verstanden wird als die Farbe. L. O.

Frankfurter Stadttheater. Nachdem die Kommission und Magistrat und Stadterordneten sich durch lange Wochen mit der Theaterfrage beschäftigt hat, versendet sie jetzt — so schreibt uns unser Frankfurter Korrespondent — als Resultat ihrer langen Beratungen einen Vorschlag, an die hiesigen Zeitungen, der nach seinem Inhalt sehr geeignet ist, die schlimmsten Verächtigungen für die Zukunft unserer vereinigten Theater zu vermeiden. Fragen nebenständlicher Natur übergehend, sei darauf hingewiesen, daß die Kommission vor allen Dingen anstrebt, die artistische Leitung der Theater möge in die Hände zweier gleichberechtigten Direktoren gelegt werden. Dieser Entschluß wäre — in die That umgesetzt — gerader der ruin unserer Theater. Und dies darum: so lange man nicht die Mittel dazu hat, das Opernhaus und das Schauspielhaus in Bezug auf Personal, Kostüme, Dekorationen vollständig von einander zu trennen, so lange kann die oberste artistische Leitung nur aus einem Kopfe geschehen, sollen nicht die Differenzen in Permanenz erklärt werden. Wie will man in beiden Häusern ein Repertoire aufstellen, wo daselbst wesentlich in den Rücksichten des einen Hauses auf das andere abhängig ist? wo viele Mitglieder des Solopersonals im Schauspiel und in der Oper wirken? wo der Chor und das Orchester (im Schauspiel bei Statistiken und Bühnenmusik) für beide Häuser gemeinschaftlich sind? wo die Kostüme, die Requisiten und teilweise auch die Dekorationen im Schauspiel und im Opernhaus verwendet werden? — Man denke sich zwei gleichberechtigte Direktoren. Wie wird es da bidden, daß die ihm geeigneten Künstler, die prächtigsten Kostüme, die größte Ausstattung und Kompariererei bei seinem Kollegen im anderen Hause wirken? Mit Klanten, die Lösung unserer Theaterfrage durch ein Kunstinstitut mit zwei Häusern ist ein Un Ding. Man nenne das Theater, wo eine solche Einrichtung besteht, wo sie sich bewährt hat. Ein

Theater — und unser Frankfurter Schauspiel- und Opernhaus ist ein zusammenhängendes Ganze — kann nur von einem Kopf geleitet werden. — Da wir denn doch aber einmal die Frage berühren, so mag es ruhig gesagt sein, daß nur der offensbare Rückgang unserer Oper die Aufstellung der ganzen Frage verursacht hat. Man gebe uns einen wirklich guten ersten Kapellmeister, wie es Desoff war, und wie es der früh verstorbenen Großmann zu werden versprochen, dann ist unsere ganze Theaterfrage gelöst. Man glaube aber um Gottes Willen nicht, daß ein solcher Kapellmeister nicht zu finden wäre; es braucht nicht einen Mann von Weltwitz, wie Weingartner; es braucht lediglich einen Mann, der neben seinem musikalischen Können vor allen Dingen diejenige Energie und Selbstständigkeit entwickeln kann, die sich unbedingt Autorität verschafft, wie sie nun einmal für den Leiter einer Oper dringend nötig ist. Unsere derzeitigen Kapellmeister sind treffliche Musiker, das sei gerne zugegeben; aber — damit ist nicht Alles gethan. Das Künstlerwill will eine starke Hand haben, leicht es voll das, was es leisten kann. Und dann; es ist ein großer Unterschied zwischen einem guten Musiker, selbst einem trefflichen Orchesterdirigenten, und einem Operndirigenten. Bei der Bühnenrampe hört nicht die musikalische Direktion auf; sie will Alles vor und hinter der Rampe zu einem großen Ganzen vereint sehen, begnügen. Da kränken wir eben. Hier schaffe man Wandel, und so gut unter dem alleinigen Intendanten klar zu Desoff's Zeiten die Oper befriedigte, so wird sie es dann auch in Zukunft.

Selbstbekenntnisse. In der neuen katholischen Zeitschrift „Literarische Werte“ steht folgendes: Wie weit viele Leute in ästhetisch-künstlerischer Beziehung gerade auf katholischer Seite noch zurück sind und wie nötig es ist, unsere Glaubensgenossen über literarische Fragen aufzuklären, davon ein laugantes Beispiel Herr Warrer Hegel, der Verfasser der „Geschichten für arme Menschen“, schreibt: Wegen des Wüchens werde ich von mancher Seite angepackt. Es giebt zimmerliche Bonnemenschen, die es schrecklich finden, daß Warrer Corvais im letzten Augenblick nicht durch ein Wunder errettet wurde; daß arm Weller, anstatt im Blitzsturz erlöst zu werden, nicht in der Rommelle geendet; — daß der Tonel nach seiner Erhebung zu Befehlswelt Schwiegerohn nicht am Boden niederkniete u. — Diese garten Melancholiker nehmen großes Kergerniß an einem Menschen, der die Ueberzeugung nicht weggelassen, daß unsere Jünger der Literatur seiner Vereinerung mehr bedarf. „Wir haben“, schreibt dazu die „Köln. Ztg.“, seiner Zeit in einem größeren Artikel angeführt, daß die sogenannte „katholische“ Belletristik gar nicht bestehen kann

Personal-Nachrichten. Dem Postdirektor a. D. Wendt ist die königliche Kronenorden dritter Klasse verliehen worden.

Der Gründonnerstag erinnert an die Einsetzung des heiligen Abendmahls und wurde gegen Ende des 7. Jahrhunderts von Papst Leo II. eingeführt. Auf verschiedene Art und Weise wird man die Bezeichnung „Gründonnerstag“ abgeleitet. Der Name des Tages beginnt: „Er weidet mich auf grüner An.“ Christus blieb in seinem Leiden standhaft und grünte wie ein Baum. Durch Einsetzung des hl. Abendmahls bringt der Baum des Lebens Blüten und Früchte hervor. Immer grüner und höher soll in unserem Gedächtnis Jesu Leiden. Gründonnerstag, dies verdammt — Tag des grünen, frischen Blühenden. An ihm wurden die öffentlichen Bäder, nachdem sie in der Fastenzeit geschlossen, von ihrer Schuld losgesprochen und als sundenlos, frisch blühend wieder in die Gemeinschaft der Frommen aufgenommen. An diesem Tage legen die ersten Christen mit den Götzen das Osterlamm, wobei eine Schüssel grüner Frühlingsfrüchte aufgetragen wurde. Für die Kinder bringt in vielen Gegenden der Gründonnerstag noch andere, mit besonderer Spannung erwartete Genüsse. In der Nacht vor diesem vollzieht sich nämlich jene wunderbare Veränderung in dem Leben des als Osterhase bekannten Vögelträgers, die ihn seinen Säugetiercharakter ablegen und in „unlauteren Wettbewerb“ mit den Vögeln treten läßt.

Reichstheater. Auf das höchst interessante Programm, welches die Direktion für die Festtage entworfen hat, sei schon jetzt hingewiesen. Am ersten Freitag geht Nachmittags „Gefühl und Abends „Die Dantcheffs“ mit Herrn Dr. Rauch als Opa in Szene. Der zweite Freitag ist der heiteren Lust gewidmet, Nachmittags kommt „Madame Sans-Gêne“, Abends die unterhaltliche „Dante von Marini“ zur Aufführung. Dienstag erscheint Schwanenreichs reizendes Lustspiel „Der Tugendhals“ nach längerer Pause wieder auf dem Spielplan. (Herr Dr. Rauch spielt darin den Baron Joachim, wie früher.) In Vorbereitung befindet sich zum Benefiz eines der fleißigsten und fleißigsten Mitglieder des Reichstheaters, Herrn Friedrich Schumann, Karl Duffels bekannt und stets gern gesehener Schwan „Ein toller Einfall“.

Eine Anmeldungsliste für den „Goethe-Bund“ (Jahresbeitrag mindestens 1 Mk.) liegt auf unserer Redaktion auf. Der „Goethe-Bund“ ist infolge der künftigen Paragrafen der lex Heinze-Berlage entstanden und bezweckt, Kunst und Wissenschaft durch geeignete Mittel gegen den Ansturm der Dunkelmänner und Rückschritter zu schützen. An der Spitze des Bundes stehen die ersten Körper des deutschen Kunst und Wissenschaft, so Theodor Mommsen, Spielhagen, Wenzel u. A.

Der „Verein für Feuerbestattung“ hielt gestern Abend im Restaurant „Adolf“ eine Generalversammlung ab, um über die Beerdigung an dem Bau eines Krematoriums zu beraten und zu beschließen. Der Vorsitzende, Herr Dr. med. Broehring, erläuterte hierüber ein ausführliches Referat, worin er zunächst ausführte, daß sein in der Generalversammlung vom November ausgesprochen Wunsch, daß auch in Mainz ein Krematorium errichtet werden möge, schneller in Erfüllung gehe, als man gedacht habe. Bereits acht Tage habe dieselbe in Mainz eine Beratung stattgefunden, wobei sich herausstellte, daß der Bau eines Krematoriums von Mainz Herren für notwendig und praktisch gehalten wurde. In Wiesbaden wurden die Beratungen fortgesetzt, es wurde alsbald ein gemeinschaftlicher Antrag erlassen, um zu sehen, welche Bezeichnungen gemacht würden, und welche Summen eventuell zur Verfügung ständen. Das Resultat war bisher ein sehr günstiges, in Mainz sind 23,000 Mk. und hier noch 21,000 Mk. gesammelt. Daraus konnte das Projekt schon energischer ins Auge gefaßt und dank des Entgegenkommens der Stadtverwaltung in Mainz seiner Verwirklichung erheblich näher gebracht werden. Die Stadt Mainz hat von dem hiesigen neuen Friedhofe einen größeren Platz für das Krematorium zur Verfügung gestellt. Das nächste ist ein Verlebensschreiben zur Gewinnung eines entsprechenden Bauplans. Für dasselbe sollen 4000 Mk. zur Verfügung gestellt werden, welche von den Vereinen zu Wiesbaden, Frankfurt und Mainz sowie dem Verbands aufgebracht werden und zum größten Teil bereits aufgebracht sind. Das Krematorium in Mainz verpflichtet, wie Herr Dr. Broehring betont, den Anlauf zu geben, die Idee der Feuerbestattung künstlerisch zu verwirklichen und zu vertiefen. Das Verlebensschreiben richtet sich an sämtliche Baumeister und Künstler Deutschlands. Die eingehenden Entwürfe sollen zunächst auf dem Verbandstag in Frankfurt im Herbst d. J. dann in Mainz und Wiesbaden ausgestellt werden. Damit kam Herr Dr. Broehring zur Beschlusfassung, welche die einstimmige Zustimmung der Versammlung dazu ergab, daß der Verein sich an dem Bau des Krematoriums in Mainz beteilige, letzter erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, daß die gesammelten Beträge demnächst einbezahlt und bis zu ihrer Verwendung vergrößert angelegt werden. Die Sache wird sich später so gestalten, daß Mainz den Bau des Krematoriums übernimmt und Wiesbaden das aufzubringende Kapital dazu leiht, das durch jährliche Amortisationsquoten zurückbezahlt wird. Bei dem hiesigen Verein sind bis jetzt 331 Anteilsscheine gesammelt, 19,000 Mk. gegen Auszahlung und 1580 als Beiträge. — Im Anschluß hieran machte Herr Dr. Broehring noch einige kurze Vereinsmitteilungen. Seit der letzten Generalversammlung sind 40 Mitglieder beigetreten und 14 abgegangen; der gegenwärtige Bestand beträgt 304. Die Zahl der vom Verein vermittelten Kremationen betrug 19, gegen 12 in derselben Zeit im Vorjahr. Das Vereinsvermögen beläuft sich

auf 1846 Mk. Der Verein hat mit seinem Projekt eines neuen Krematoriums — das alte ist bis auf eine Fläche befestigt — erhebliches Entgegenkommen gefunden. Es ist bereits ein passender Platz ausgewählt und eine größere Summe für den Bau ausgesetzt. Die ganze Anlage verspricht sehr schön zu werden. Die Stadt hat sich bereit erklärt, einzelne Urnenplätze billig abzugeben. Bei der weiteren Beschaffung des Mainzer Krematoriums wurde hervorgehoben, daß sich eine Kremation ungefähr auf 140 Mk. stellen werde, 30 Mk. billiger als in Offenbach, daß aber neben der Beerdigung ein großer Vorteil darin liege, das Krematorium möglichst nahe zu haben, daß hier die Leichenscheiter gehalten werden und etwa 2 Stunden später die Kremation stattfinden könne. Herr Architekt Albert Wolff unterrichtet die Versammlung an der Hand eines von ihm gefertigten Planes über die Lage des Baues, den er als einen ideal schönen bezeichnete. Die Kosten des Baues sind bekanntlich auf 60,000 Mk. veranschlagt, 50,000 Mk. für das Gebäude und 10,000 Mk. für den Hof. Herr Hofrat Barrag regte die Abhaltung geselliger Vereinigungen an, denn, so führte er in launiger Weise aus, die Mitglieder müßten sich doch später in den Urnen nebeneinander betragen, und daher sei es gut, wenn sie sich schon im Leben gesellig näherten. Der Vorstand sagt zu, die Idee im nächsten Winter praktisch werden zu lassen. Damit schlossen die Verhandlungen.

o. Ganturtag. Gestern Abend wurde in der Turnhalle des Turnvereins ein außerordentlicher Ganturtag des Turnvereins Wiesbaden unter dem Vorsitz des Ganturleiters, Herrn Hofmeisterhändlers H. Wolff, abgehalten. Auf der Tagesordnung standen: Eröffnung, An Stelle des nach Kiel verabschiedeten Herrn Turnlehrers R. Seib wurde Herr Kaufmann Fritz Engel, Turnwart des „Männer-Turnvereins“, zum Ganturwart und an Stelle des freiwillig zurückgetretenen Herrn Lehrers Max Herr Magistral-Assistent Goldig zum Gantur-Schlichter ernannt. Der Ganturleiter dankte den anwesenden Herren für ihre langjährige Mitarbeit im Ganturwart und machte noch auf den am 29. April in Mainz stattfindenden Kreisturntag aufmerksam, auf dessen Tagesordnung u. A. die Abänderung der Wettturnordnung und der Entwurf einer Spielordnung stehen.

— Sonder-Personenliste zum Osterfest. Aus Anlaß des Osterfestes werden laut Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. folgende Sonderzüge verkehren: Strecke Wiesbaden-Riedernhausen-Vimbarg: ab Wiesbaden am 14. April 8⁰⁰; ab Vimbarg am 17. April 5⁰⁰. — Strecke Frankfurt-Homburg-Üllingen: ab Frankfurt am 15. und 16. April 1⁰⁰, ab Üllingen am 15. und 16. April 7⁰⁰. — Strecke Frankfurt-Wiesbaden: ab Frankfurt am 15. und 16. April 6⁰⁰, am 13., 14., 15. und 17. April 8⁰⁰, am 12., 15. und 16. April 8⁰⁰, am 15. und 16. April 1⁰⁰ und 4⁰⁰, am 12., 13., 14., 15., 16. und 17. April 5⁰⁰, am 15. und 16. April 6⁰⁰, am 15., 16. und 17. April 9⁰⁰, am 16. und 17. April 11⁰⁰; ab Wiesbaden am 16. und 17. April 1⁰⁰, am 13. April 12⁰⁰, am 12. und 15. April 12⁰⁰, am 12., 15. und 16. April 2⁰⁰, am 12., 15. und 16. April 4⁰⁰, am 15. und 16. April 6⁰⁰, am 12., 13., 14., 15., 16. und 17. April 9⁰⁰, am 15., 16. und 17. April 10⁰⁰. — Strecke Wiesbaden-Grafenhausen: ab Wiesbaden am 13., 15. und 16. April 2⁰⁰; ab Grafenhausen am 13., 15. und 16. April 8⁰⁰ und 9⁰⁰. — Arbeiterzüge, welche sonst Samstags fahren, werden auch am Donnerstag, den 12. d. M., und diejenigen Arbeiterzüge, welche sonst Montags fahren, werden Dienstag, den 17. d. M., gefahren. — Die Nachfahrzeiten von 6⁰⁰ Nachmittags bis 6⁰⁰ Vormittags sind durch Unterbreichung der Minutenstunden bezeichnet. Die Fahrpreise sind die gewöhnlichen.

Baronin Rahden. In einem Feuilleton des „Berliner Lok.-Anz.“ steht auch Hermine v. Preußen, die Gattin des verstorbenen Schriftstellers Konr. Tielmann, ein Bild des traurigen Vooles der einst so geliebten Baronin Rahden. Im Asyl-ovangelium in Nizza besuchte sie die arme Schullehrerin, die eine so traurige Verurteilung erlangte dadurch, daß vor fünf Jahren ihr Gatte, der einjährige kurländische Marineoffizier Baron Rahden, einen zudringlichen Verehrer, Gastgast, im Circus erschoss. Jener reiste nach jenem Tage mit ihrem Vater von Girsau zu Girsau, von Triumph zu Triumph, bis das Schicksal sie schließlich in der Blüte der Jahre gesammelte. Die Diakonin legte den Finger auf den Mund und schweigt die Thier. Da liegt die arme, flügellos wie ein Stilk Holz, seit Anfang Januar jählings erblüht und nun, seit zwei Tagen, nach einer Art Wahnstimmung, auch noch der Sprache beraubt. Da liegt sie, und man möchte nur wünschen, daß der Tod sie bald von ihren Leiden erlöse. Während ihrer letzten Lebensjahre zeigte sich bei ihr ein Mitleiden. Vollständig wollte sie zur Waise annehmen, doch stand er darüber. Immer schwerer ward der arme Schullehrer ihres Leidens halber die Ausübung ihres Berufs, aber wenn sie noch so elend war, machte sie Toilette und trug hinaus und raste mit ihrem „Tiger“ um die Ränge, ausgebreitet auf seinem Rücken liegend. Die Ärzte sagten: „Es wird ihr Tod sein!“ Sie wollte nicht hören. Mit dem spanischen Circus Allegria, bei dem sie großen Beifall gefunden, kam sie mit ihrem Vater im Dezember nach Cannes. Da, eines Abends, mitten im Applaus, vermochte sie nicht mehr abzuspringen und warf sich in ihres Stallmeisters Arm, der sie hinantragen wollte. Am anderen Morgen wunderte sich ihr Vater, daß sie sich noch nicht rührte, und ging an ihr Bett, zu fragen. Sie aber meinte, es sei ja noch Nacht, man möge doch die Läden öffnen. Als sie begriff, daß sie erblüht sei, geriet sie in Verzweiflung. Aber sie wollte es noch verheimlichen, weil sie hoffte, es sei nur vorübergehend. Kargie und Apotheke und Hotel-leben jedoch kosteten Geld, das eine Pferd möchte verschluckt werden. Nun stehen noch zwei in Cannes, die jeden Tag 25 Francs

kosten und jedes einen Beiz von 6000—7000 Mk. repräsentiert. Aber wie wenige können Schulpferde gebrauchen! ... Jenseits v. Naladen hat ein ganz ähnliches Schicksal, wie unlängst Herr v. Kolumine in Nizza, der Freund des Bringen von Bales und Better der einst vielgenannten „Schönen Kolumine“, der auch jähling erblüht, dann die Sprache verlor und nun in einem russischen Zirkus seiner Erlösung entgegenharrt. Er ist Anfang März.

— Verein für das Mädchenschulwesen. Der im vorigen Jahre gegründete Zweigverein Hessen-Rhain für das höhere Mädchenschulwesen hält seine erste Hauptversammlung am Mittwoch, den 23. Mai, in der Loge Karl zu Frankfurt ab. Der Verein erstrebt die Ausgestaltung der mittleren und höheren Mädchenschulen, sowie die Förderung der Interessen der an diesen Schulen wirkenden Lehrpersonen. Zur Vorbereitung der Hauptversammlung hat sich ein Ortsausschuß gebildet, dem u. A. die Herren Stadtrat Grimm, Stadtschulrath Dr. Längen, Direktor Dr. Horn, Charles Hallgarten und Robert Propach angehören.

o. Einbruchdiebstahl. In der verflochtenen Nacht wurde dem Hause des Herrn Majors Freiherrn v. Zellig, Victoriastraße 35, ein bedeutender Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe — allein Aufsehen nach waren es mehrere — sind durch das Klopfen eingedrungen und in die unterste Etage Wohnung eingedrungen, woselbst sie mit Hilfe eines Dolches, der an der Wand hing, einen Schrein erbrochen und daraus etwas über 700 Mk. Geld, Schmuckstücke, wertvolle Mägen im Werte von etwa 1500 Mk. stahlen. Die Diebe sind ganz unbemerkt geblieben, da sie abwarteten, bis die Bewohner des Hauses, in dem Abends vorher eine Festlichkeit abgehalten worden war, im ersten, festen Schlaf lagen. Von den frechen Einbrechern fehlt noch jede Spur.

— Geküchschel. Die „Maschinenfabrik Wiesbaden, Philipp u. Kalkbrenner“ hat die Fabrik des Herrn Adolf Grimm in Dohheim für 32,884 Mk. käuflich erworben.

— Die Vacanen-Liste für Militär-Anwärter Nr. 15 ist in unserer Expedition unentgeltlich einzusehen.

△ Mainz, 12. April. Rheingel: 1 m 46 cm Vor-mittags gegen 1 m 38 cm am gelrigen Vormittag.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Gesellschaft.

Berlin, 12. April. Herr v. Mantuffel und Graf Mirbach erklären in der „Konservativen Korrespondenz“, daß ihre Stellungnahme hinsichtlich bestimmter Kompromissvor schläge zum Gleichschau-gesetz vollkommen übereinstimme mit dem Beschlusse des geschäfts-führenden Ausschusses der deutsch-konservativen Partei.

Deutsches Bureau Berlin.

Berlin, 12. April. Der „Vokal-Anzeiger“ meldet aus Dover: Das englisch-deutsche Kabel ist von böswilliger Hand durchschnitten worden. Die deutsche Regierung leiste eine Belohnung auf die Ermittlung der Thäter aus. Dazu er-sieht das genannte Blatt von amtlicher Stelle, daß es sich bei dieser Mitteilung um eine der drei Kabel, die von Emde-norberney nach Voochost die Nordsee durchqueren, handeln müsse, daß jedoch eine offizielle Nachricht noch nicht vorliege. Jedenfalls hat die telegraphische Verbindung mit England hierdurch keine Unterbrechung erfahren. — Für die Zeit des Besuchs Kaiser Franz Josephs am Berliner Hof sind eine Reihe von Festlich-keiten in Aussicht genommen. Kaiser dem Saladin im kün-ftigen Schloß wird eine Tafel bei dem österreichischen Botschafter stattfinden. Für die Ankunft am 5. Mai wird großer Empfang befohlen werden. Kaiser Wilhelm wird, umgeben von sämt-lichen hier anwesenden Prinzen und der gesamten Generalität des Gardecorps und der Residenz, persönlich seinen Gast be-grüßen und ihn bis zum königlichen Schloß geleiten, wo die Kaiserin mit sämtlichen hier anwesenden Prinzen dem Kaiser Franz Joseph begrüßen wird. Am 6. Mai wird Kaiser Franz Josef der Einstellung des Kronprinz in das erste Garde-Regiment, bei welcher Kaiser Wilhelm eine längere Ansprache halten wird und der sich daran anschließenden Parade im Lustgarten zu Potsdam betheiligen, nach welcher die Festlichkeitsfeier im Stadtschloß selbst stattfinden. Es wird angenommen, daß der Kaiser den Kronprinzen zum Oberleutnant im 1. Garde-Regiment befördern wird.

wd. Berlin, 12. April. Die Morgenblätter melden: Als mathematischer Rührer der Schifferin Frau Schmidt-Fischwalde ist der Opfer Jänisch-Berlin hier verhaftet worden. Dessen Frau wurde gleichfalls verhaftet.

hd. Berlin, 12. April. Die 73 Jahre alte unver-heiratete Lehrerin Johanna Redemwaldt ist gestern in ihrer im Hause Birkenstraße 42 belegenen Wohnung er-mordet aufgefunden worden. Hierzu wird dem „Berliner Tageblatt“ amtlich mitgeteilt, daß als Thäter in erster Linie ein Bettler in Betracht kommt, der Dienstag Morgen im Hause gesehen wurde.

wd. London, 12. April. Der bekannte Arzt Sir William Priestley ist gestorben.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmärkte zu Wiesbaden vom 12. April 100 Al-logramm Weizen — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf. 100 Al-logramm Roggen — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf. 100 Al-logramm Gerste — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf. 100 Al-logramm Hafer 15 Mk. — Pf. bis 15 Mk. — Pf. 100 Al-logramm Weizen 3 Mk. — Pf. bis 3 Mk. 10 Pf. 100 Al-logramm Weizen 6 Mk. 50 Pf. bis 8 Mk. — Pf. Angefahren waren: 2 Wagen mit Frucht und 5 Wagen mit Heu und Stroh.

Fruchtmärkte zu Limburg vom 11. April. Die Preise stellen sich: Rother Weizen (neuer) pro Walter 13 Mk. 32 Pf., pro 100 Kilo 16 Mk. 65 Pf., Weiser Weizen pro Walter — Mk. — Pf., pro 100 Kilo — Mk. — Pf., Korn (neuer) pro Walter 11 Mk. 30 Pf., pro 100 Kilo 15 Mk. 05 Pf., Gerste pro Walter 9 Mk. 20 Pf., pro 100 Kilo 14 Mk. 15 Pf., Hafer (neuer) pro Walter 7 Mk. 15 Pf., pro 100 Kilo 14 Mk. 30 Pf., Erbsen pro 100 Kilo — Mk. — Pf., Kartoffeln pro 50 Kilo — Mk. — Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 12. April, Mittags 12⁰⁰ Uhr. — Credit-Alten 228.10, Disconto - Commandit 191.20, Staatsbahn 136.—, Lombarden 27.00, Gotthardbahn - Aktien —, Centralbahn —, Nord-oestbahn —, Union-Bahn —, Centralbahn - Aktien 233.20, Oesterreichischer Bergwerks - Aktien 222.80, Bochumer 278.50, Harpener 245.—, Byroc. Regillauer 25.90, Berliner 94.80, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank —, 4-proc. Spanier —, 3-procentige Portugiesen 26.10, Tendenz: fest.

Wien, 12. April. Credit-Alten 228.25, Staats-bahn-Aktien 132.90, Lombarden 26.10, Marknoten 118.35.

Redaktionelle Einsendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die „Redaktion des Wiesbadener Tagblatt“ zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für die Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe enthält 2 Beilagen, darunter „Kurzliches Gausbuch“ No. 4.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: H. Schulte von Dröhl. Für den abdrucken Theil und die Anzeigen: E. Hübner. Druck und Verlag der H. Schulte von Dröhl in Wiesbaden.

ohne dogmatische oder rituelle Einschübel, ob diese nun künstlerisch am Plage sind oder nicht, und auf gegnerischer Seite ist unsere Behauptung mit aller Entschiedenheit bestritten worden. Harrer speid erklärt nun, was er nach Lage der Sache erfahren möchte, wenn er jene oberste Forderung nicht erfüllt hat, und beweist damit die Richtigkeit unserer damaligen Behauptung.

Der lex Heinze. In der bereits erwähnten Versammlung gegen die lex Heinze, welche am Samstag in Dresden abgehalten wurde und an welcher etwa tausend Personen theilnahmen, sagte Geheimrat Rath Professor Dr. von Staudt, der die bühnen Kunst aus u. A.: „Das Rechte muß Gegenstand der Kunst sein, weil der Menschheit das schönste Stück Welt ist, das wir kennen, das einzige, welches wir auch selbst kennen, weil wir es selbst leben.“ Es wird die höchste Aufgabe des Künstlers bleiben, den Menschen zu bilden.“ Hoftheaterdramaturg Hofrath Dr. Meyer führte aus: „Der Spielplan der großen Bühnen müßte nach der Sanftmuthung der lex Heinze einer Revision unterzogen werden, die jeden unrichtigen Kunstfreund mit Grauen erfüllen würde. Unter Anderem würden vom Repertoire entfernt werden müssen: „Die Räuber“, „Kabale und Liebe“, „Maria Stuart“, „Emilia Galotti“, „Faust“ erster und zweiter Theil, „Götter, Götter“, „Stella“, „Jedermanns Knecht“, „Des Meeres und der Liebe Wellen“, „Weissenstamm“, „Mein Lebenslauf“, „Das vierte Gebot“, „Romeo und Julia“, sämtliche Königsdramen von Shakespeare, „Ein gebildeter Bauer“, „Wasserschloß“, „Lobengrin“, „Lobengrin“, „Tristan“, „Waldemar“, „Siegfried“, „Götterdämmerung“, „Don Juan“, „Rigors Hochzeit“, „Cosi fan tutto“, „Königin von Saba“, „Syllianische Bauernehe“, „Miguelito“, „Obsequens“, „Heimkehr“ u. Wir würden zu einer kinderübigen Dramatik kommen und die Herren der Weltliteratur hätten umsonst gelebt und geschaffen.

Ein Liebesroman im bairischen Königshaus. Unter dieser Spitzmarke wird dem „Berl. Tagbl.“ aus München geschrieben: Den Eingeweihten war es längst kein Geheimniß mehr, daß Prinz Rupprecht, der Sohn des Prinzen Ludwig, der einstige Erbe des bairischen Königsthrons, eine tiefe Neigung zu der Herzogin Marie Gabrielle, der Tochter des ritterlichen Herzogs Karl Theodor, hatte, und daß diese Neigung erwideret wurde. Eine längere Zeit, die Prinz Rupprecht vor einigen Jahren unternahm, der viel mehr unternahm, steht mit dieser Neigung im Zusammenhang; der Prinz war schon damals mit seiner Werbung ungewöhnlich hervorgetreten. Seit einigen Tagen geht nun durch die Presse die Meldung von der Verlobung des Prinzen mit dem schönen Herzogskind. Es scheint somit, daß

sich die Neigung des Prinzen als unbesiegt erweist. Die Nachricht dürfte jedoch etwas verfrüht sein. Es fehlt die Einwilligung des Prinzregenten, der noch zögert, weil angeblich die Verwandtschaft der künftigen mit der herzoglichen Familie Bedenken erregt. Man würde es lieber sehen, wenn sich Prinz Rupprecht — schon der Tradition wegen — seine Gattin aus dem Hause Habsburg holte. Im bairischen Volk dagegen würde die Vermählung des Prinzen mit der Herzogin Marie Gabrielle den wärmsten Sympathien begegnen. Herzog Karl Theodor genießt in allen Bevölkerungsschichten eine seltene Popularität. Er ist ein bairisch, aber auch ebenso gut deutsch und von liberaler Gesinnung. Es ist bekannt, daß der hochverehrte Angenarzt pomona-gratissima am kaiserlichen Hofe ist. Herzogin Marie Gabrielle ist eine liebreizende Erscheinung, mit seltenen Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattet und dabei eine tüchtige Reiterin. Sie gleicht den edlen Frauengestalten, die aus dem herzoglichen Hause hervorgegangen: der unglücklichen Kaiserin Elisabeth von Oesterreich und der Königin Maria von Sizilien, der Königin von Galtia. Schon einmal sollte eine Herzogin den bairischen Thron besteigen: Herzogin Sophie, die Verlobte des Königs Ludwig II. Das Schicksal wollte es anders, König Ludwig hob die Verlobung auf, und die amuthige Fürstin fand später als Herzogin von Monaco ein so erlösendes Ende. — Ein Dementi der Verlobungsnachricht ist bis jetzt nicht erfolgt. Man darf also hoffen, daß der Liebesroman am bairischen Königshofe so glücklich endet wie die meisten Romane.

*** Verschiedene Mittheilungen.** Wilhelm Mettler, der bekannte Begründer der Gesellschaft der Getreuen von Jever, ist 74 Jahre alt, gestorben.

In einem Automobil nach Rindbyke gedenken einige abenteuerliche Franzosen zu fahren. Der Wagen ist nach dem Bolide-Typ gebaut, hat hinten ein mit Röhren ausgekleidetes Trieb-rad und auf der Vorderseite statt der Räder zwei Stahlhaken, damit sich das Gefährt auf über den Schnee hinwegbewegen kann. Hinten wird noch ein Schlämmen mit Vorschub an Brennstoff in Gestalt von 250 Liter Petroleum und ein Motor-Dreirad angehängt, welches letzteres im Nothfall die Maschine des Wagens unterstützen soll. Das übrige Gepäc befindet in einem Kist, einem Fleck und Schließgewehr. Nahrungsmittel werden nicht mitgenommen, da eine Verabredung mit einer Anzahl von Indianern getroffen ist, die sich verpflichtet haben, Vorräthe längs des in Aussicht genommenen Weges bereit zu halten. Bis Skagway und bis zum Bennett-See werden die gewöhnlichen Beförderungsmittel über Vancouver benutzt und erst dann soll die Reise mit dem Motorwagen beginnen.

Turn-Verein.

Unsere Mitglieder, sowie Freunde der Turnerei werden zu einem gemeinsamen Turngang am **Charfreitag** Nachmittag nach Seibach, Kloppeleim, Bierstadt und zurück freudig eingeladen.
Gemeinsamer Romarsch 2 Uhr Kaiser-Friedrich-Platz.
F 416

Der Vorstand.

Lehrverträge,

herausgegeben vom Verbands deutscher Gewerbevereine,

bestehend aus 2 Verträgen und einem Auszug aus der deutschen Gewerbe-Ordnung (3 Bogen Reichsformat 21 1/2 x 32) sind zum Preise von **10 Pf.** bei unserer Geschäftsstelle, Wellritzstrasse 34, erhältlich.
Wiesbaden.

F 285

Der Vorstand
des Lokal-Gewerbe-Vereins.**Moscato d'Asti spumante,**

allerfeinste Qualität,
direct importirt — eigene Abfüllung
empfiehlt 5025

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing),
Goldgasse 2. Goldgasse 2.

Künstl. Blumen u. Blattpflanzen

in gr. Auswahl, präp. Palmen naturgetreu, stets Neuheiten in
Balsamzweigen, Blumen f. Güte, Silberblüten empfiehlt
B. V. Santen, Friedrichstraße 81.

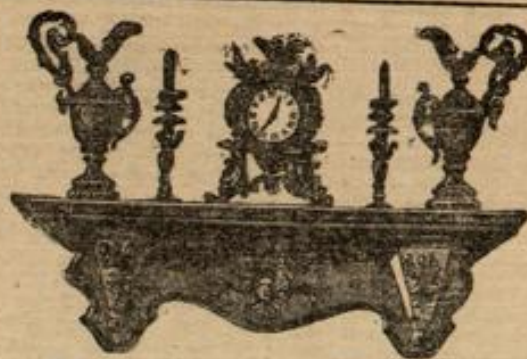
Golfcapes,**Staubmäntel,**

garantirt wasserdichte

Reisemäntel u. Pelerinen!

Meyer-Schirg,

Kranzplatz.

**Für die neue Wohnung.**

Besonders vorthellhaft finden Sie

Salon- u. Bauertische zu Mk. 8.—, 5.—, 6.50, 7.50, 8.50, 10.— etc.

Wandbretter zu Mk. 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 8.—, 10.— etc.

Bücher-Etagèren zum Hängen zu Mk. 2.—, 3.—, 4.—, 5.—, 7.50 etc.

Noten-Etagèren zum Stellen zu Mk. 4.—, 6.—, 8.50, 10.— etc.

Console in allen Grössen zu Mk. —30, —50, —75, 1.—, 1.50 etc.

Kleiderhalter zu Mk. —50, 1.—, 1.50, 2.—, in neuer bester Art, Nussbaum und Eichen.

Handtuchhalter zu Mk. —50, 1.—, 1.50, 2.25, 3.— etc.

Handtuchständer, nussbaum matt u. blank polirt, nur 3 Mk.

Wandschränke zu Mk. 3.—, 4.—, 5.—, 7.—, 10.—, 12.— etc.

Decorations-Gegenstände, als: Fächer, Schirme, Wandteller, Nippes, Blumen, Vasen, Jardinières etc.

Obgenannte Möbel sind grösstentheils in verschiedenen Holzarten, Nussbaum, schwarz, mit Gold, Eichen etc., in grosser Wahl am Lager. 4694

**Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telefon 2048.****Sämmtliche Schulbücher**

der hiesigen Schulen

in neuesten Auflagen und schönen dauerhaften Einbänden
sind vorrätig bei**Heinrich Heuss, Buchhandlung,**

26. Kirchgasse 26,

zwischen Faulbrunnen- und Friedrichstrasse.

5262

Diamantmehl, feinstes Blüthen- resp. Confectmehl,

bei 10 Pfund à 17 Pfg., bei 50 Pfund à 16 Pfg.

Weizenvorschußmehl 000, bestes Anchenmehl,
bei 10 Pfund à 14 Pfg.**C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstr. 49. Telefon 414.**

Dieser Herren-Stiefel

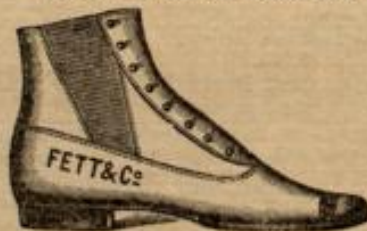
in Kalbleder, hocheleg. Façon,
für Mk. 9.50 per Paar.aus ächtem gelbem
oder
braunem Ziegenleder
für Mk. 6.75
per Paar.

Dieser Schnür-Stiefel



aus prima Kalbleder für Mk. 6.75 per Paar.

Dieser Herren-Stiefel

in Chevreaux
für Mk. 9.50.aus feinem Chevreaux
mit Lackspitze,
auch zum Knöpfen,
für Mk. 8.50
per Paar.**Fett & Co.'s Frankfurter Schuh-Bazar**

nächst der Webergasse, 38. Langgasse 38, nächst der Webergasse,

beehrt sich den Eingang hervorragender Neuheiten in Schuhwaaren, besonders für Kinder, hiermit anzuzeigen. Für gutes Tragen selbst der billigsten von uns gekauften Schuhwaaren übernehmen wir die weitgehendste Garantie.

Zum Wachsen mit Lackspitzkappe
für Mk. 5.50 per Paar.**Schulstiefel**in braunem Leder für Mk. 4.50,
in schwarzem Wachsenleder für Mk. 3.75.Auf Rahmen gearbeitet, erstklassiges
Fabrikat, für Mk. 6.75 per Paar.

4894